

Bekehrung und herrliches Ende Christian Friederich Ritters, Eines ehemaligen zweyfachen Mörders, Der Den 18ten Sept. 1738. zu Dargun in Mecklenburg von untenauf gerädert worden ... dem Druck überlassen von Denen, so alles selbst mit angesehen und gehört

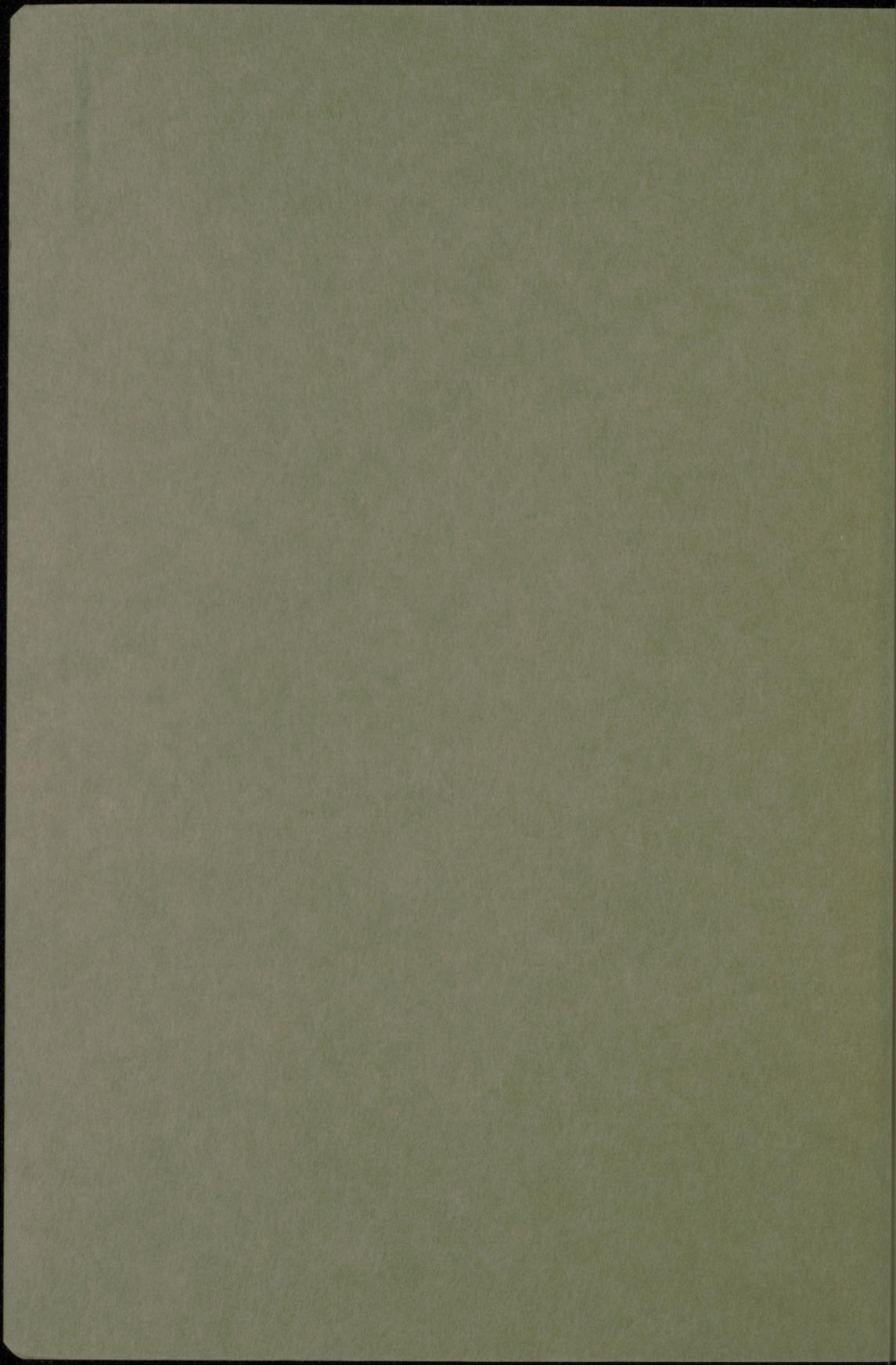
Magdeburg: Druckts und verlegts Christ. Leber. Faber, 1739

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863336787>

Druck Freier  Zugang



MK – 13584.20



Handwritten text on the adjacent page, including a large initial 'S', the word 'Ci', and other illegible characters.

24
Befehung
und
herrliches Ende
Christian Friederich
Ritters,
Eines ehemaligen zweyfachen
Hörders,

Der
Den 18ten Sept. 1738.
zu Dargun in Mecklenburg
von untenauf gerädert
worden;

Zum Preise der herrlichen
Gnade Gottes in Christo,
und zur Erweckung anderer,
auf Verlangen dem Druck überlassen
von
Denen, so alles selbst mit angesehen und
gehöret.

Mk - 13584
Magdeburg,
Druckts und verlegt's Christ. Leber. Haber, 1739.

~~Mk - 4127~~



JESUS ist ein Sünder-Freund.
Denn er ist der Sünder-Heiland.
Ein solcher war er von Anfang.
Als einen solchen hat er sich sonderlich
in den Tagen seines Fleisches
geoffenbaret. Was er gewesen,
ist er auch noch. Sein Herz ist
unveränderlich. Sünder, die in rechter Ordnung
zu ihm kommen, stößet er nicht hinaus. Was
ist ihm angenehmer, als ein bußfertiger Sünder?
Es haben ihm solches so gar seine Feinde abge-
mercket, und manchem betrübten Sünder zum
Trost nachgesaget: Luc. 15, 2. Dieser nimmt die
Sünder an, und isset mit ihnen! Unter vielen
andern hat er auch Christian Friederich Rittern,
als einen grossen Sünder, angenommen. Er war
ungefähr 20. Jahr alt, und in oder bey Greiffen-
hagen, ohnweit Stettin, geboren. Dieses letz-
tere bekannte er bey seiner Erweckung außser dem
Protocoll. Denn anfänglich gab er sich vor
Gerichte für einen Schusters Sohn von Stettin
aus. Er ist, seinem eigenen Geständniß nach, von
Jugend an ein sehr böses Kind gewesen. In die
Schule mag er wol sparsam gegangen seyn. Denn
er hatte nicht viel mehr als die Buchstaben kennen
gelernt. Seiner Eltern Zucht hat er sich iederzeit
boßhaftig widersezet. Wenn ihm seine Mutter

züchtigen wollen, ist er ihr entlauffen, so daß sie ihn mit Schmerzen suchen müssen. Ist etwas gottloses in der Stadt verübet worden, so ist er gewiß entweder der Urheber, oder doch nicht weit davon gewesen. Auch die natürliche Liebe gegen seine Eltern war fast in ihm verloschen. Denn als er einmahl seiner Mutter entlauffen, und sie ihn gesucht, hat er sich in einen Busch versteckt und die suchende Mutter bey sich vorbeÿ gehen lassen. Diese ist bald darauf gefallen und hat einen Arm zerbrochen. Solches hat er ohne geringste Empfindung ansehen können, und von seinem Orte nicht einmal hervor gehen mögen. Sonst ist er zum Schuster-Handwerck gehalten worden. Er mag es aber nicht viel gebraucht haben. Viel mehr hat er sich bey anwachsenden Jahren offenbar unordentlichen und wüsten Lebens-Arten ergeben. Man siehet hieraus schon, welche eine Macht Sünde und Satan bereits in der Jugend über sein Herz bekommen. Die meisten Bosheiten bleiben hier noch unberühret. Vor seiner Bekehrung wolte er nichts davon sagen. In seiner Bekehrung machte es ihm Noth gung, und er war in seinem Herzen darüber schmerzlich gebeuget. Man beehrte aber von ihm nicht mehr specialia zu wissen, als er freywillig ausgesaget. Bey anwachsenden Jahren ist er in verschiedener grosser Herren Dienste, als Soldate, gegangen. Er hat sich allzeit dazu freywillig angegeben. Anfanglich hat er Schwarzbürgische, hernach Schwedische, zuletzt Preussische Dienste genommen. Er ist

ist aber iederzeit weggelauffen und meyneidig worden. Vor und nach seiner Desertion aus Demnlin begab er sich unter die so genannten Zigeuner, mag auch wol anfänglich willens gewesen seyn, des Zigeuners Winterfelds Schwester zu heyrathen. Unter den offenbaren Bosheiten, so er im Soldaten-Stande auslauffen lassen, erzehlete er mit Behmüth auch dieses. Er habe eine Frau, so ihn einsten etwas zu leide gethan, im Holze angetroffen, solche erbärmlich geschlagen, ihr Hände und Füße gebunden, und also liegen lassen. Sie sey aber doch noch von andern gerettet worden. Item, er habe einstmals einen kleinen Knaben von dem Orte, da seine Eltern gewohnet, heimlich weggenommen und mit sich nach Berlin geführet. Da er nun selbst nichts mehr zu leben gehabt, habe er das Kind von sich gehen lassen. Dieses hat nun nicht gewußt, woher es sey und wohin es sich wenden solle. Er meynete also selbst, daß es ihm wol schlecht möchte ergangen seyn. Einmal ist er auch mit einem andern Diebes-Gesellen an einem gewissen Orte eingebrochen, und hat 50. Thaler gestohlen. Er bekannte auch, daß er schon vorher, ehe er den letzten Mord begangen, gar oft eine solche Begierde zum Morden in sich gemercket, daß er, wenn er bisweilen einen Menschen angesehen, denselben gerne entleibet hätte. Aus dem allen kan man schon urtheilen, wie weit die Bosheit in ihm heran gewachsen. Endlich gerieth er wirklich in die Hände der weltlichen Obrigkeit. Und solches ließ der treue Heiland zur Errettung seiner

Seelen reichen. Er erfuhr vor seiner Desertion in Demmin, daß ein alter Bauer, Christian Wegener, zu Zarnickow, ohnweit Dargun, etwas Geld hätte. Die Geld-Begierde trieb ihn, demselben bald nach seiner Desertion das Geld zu rauben, und zu dem Ende Mann und Frau zu ermorden. Er kam an einem Abend spät zu dem alten Bauer, welcher mit seiner Frauen allein im Hause war, und bat, daß er ihm den Weg nach Dargun zeigen möchte. Als der Bauer nur hinter das Dorf mit ihm gewesen, hauet er ihn von hinten zu mit seinem Soldaten-Degen übers Haupt. Der Bauer ist darauf nicht gleich todt geblieben, sondern hat greßlich angefangen zu fluchen. (Gewiß ein schlechter Ubergang in die Ewigkeit) Ritter fährt mit hauen fort, und zerhacket ihm Haupt und Hals erbärmlich, bis er seinen Geist aufgegeben. Diesen Entleibten läßet er liegen, und gehet wieder zurück in das Haus zu desselben Frau, welche bey seiner Ankunft ganz bekümmert fragte: Wo denn ihr Mann bliebe? Er antwortet: Es wären noch mehr Preussen draussen gewesen, so nach Dargun gewolt, mit denen sey er fortgegangen, um ihnen den Weg dahin zu zeigen; er aber wäre zurück gekehret, und käme nun, ihr so lange Gesellschaft zu leisten, bis er (ihr Mann) wieder zurück kommen würde. Die Frau setet sich hierauf, wiewol voller Angst, nieder, und spinnet noch eine Zeitlang. Endlich stehet sie wieder auf, um nach ihrem Manne zu sehen, oder doch zu hören, ob er nicht komme. Und da überfällt er dieselbe auch, hauet ihr sogleich eine Hand

Hand ab, und zerfetzet sie mit andern vielen Hieben, sonderlich ins Haupt, daß sie in zwey Tagen darauf gestorben. Als er im Dorffe das Bellen der Hunde und die Wachsamkeit der Leute gemercket, traute er sich nicht länger zu verweilen, und lässet die Frau halb todt liegen. Auf solche Art hat er von dem gesuchten Gelde ganz und gar nichts bekommen. Die bis auf den Tod verwundete Frau kriecht doch noch bis zum nächsten Nachbar, und macht ihren Unfall durch ihr klägliches winseln kund.

So bald dem Hochfürstlichen Amte von dieser Mordthat Anzeige geschehen, begab es sich nach besagtem Orte, um die gewöhnliche Besichtigung vorzunehmen. Hierauf machte man sofort Anstalt, dem Thäter nachzusetzen. Es wurden zu dem Ende einige Fürstliche Jäger mit etlichen Bauern ausgeschiedet. Diese trafen ihn auch desselbigen Abends in dem Nieförnschen Krüge an. Er entwischte ihnen aber diesmal durch Vorschub böser Leute, und ließ seinen Pallasch und Schuhe im Stich. Endlich verhing es Gott, daß er den 25sten Januar. 1738. zu Kamnik, in Schwedisch-Pommern, bey einem Verwalter, bey welchem er sich drey Tage zuvor, als Bauer-Knecht, im Dienst begeben, arrestiret und von da nach Dargun in gefängliche Verhaft gebracht wurde. In der Inquisition gestand er zwar freywillig, daß er mit bey der Mordthat in Zarnkow gewesen; allein er wäre von dem Zigeuner Winterfeld und dessen Cameraden, Hartwig Stranz, dazu verleitet wor-

den. Diese beyden letztern hätten das meiste bey der Ermordung gethan. Der Zigeuner, Hartwig Strans war der Justiz entgangen. Christian Winterfeld aber gerieth kurz vor Ritters Arretirung dem hiesigen Gerichte in die Hände, hat auch den Lohn seiner bösen Thaten bekommen. Denn er ist auf Lebenslang zum Bau condemniret worden. Ritter wuste auch diese Anschuldigung, da er Winterfelden als einen Mit-Gehülffen angab, so wahrscheinlich vorzustellen, und durch einerley Aussage dergestalt zu bekräftigen, daß man schier hätte glauben sollen, er könnte die Mordthat nicht allein verrichtet haben. Der unverschämte Lügen-Geist hatte sein Herz ganz und gar besessen. Endlich fanden sich zwey Zeugen, die vor Winterfelden zeugeten. Ja Ritter sprach ihn endlich selbst von der beschuldigten Mordthat frey. Man schickte die Acten an die Juristen-Facultät zu Rostock, welche dem Ritter zuerkannte, daß er mit dem Rade von unten auf vom Leben zum Tode gebracht, und danebst auf das Rad geflochten werden sollte. Dieses Urtheil ist auch, auf erfolgte gnädigste Confirmation von der Durchl. Fürstin, an demselben den 18ten Sept. 1738. wirklich vollzogen worden. Da nun der Inquisitions-Proceß wider ihn bis zur wirklichen Vollstreckung des Urtheils geendiget war, so wurde er bey täglichem Besuch der vier Herren Prediger u. zweyer Studioforum, fleißig und treulich aus Gottes Wort von dem Wege zum Leben unterrichtet. Man fand bey ihm eine erstaunende Unwissenheit. Er selbst drückte

drückte es noch den Abend vor seinem Tode also aus: Ich bin wie ein Hövt Vch (Stück Vieh) hier hergekommen! Ein Morgen- und Abend-Lied habe ich gewußt, und ohne Verstand und Herz gesungen. Um solcher Unwissenheit willen wurden die Herren Prediger nebst den Studiosis unter einander eins, mit ihm die Haupt-Stücke unsers kleinen Catechismi Lutheri umständlich, sorgfältig und auf eine einfältige, Catechetische Art durchzugehen. Sie theileten daher solche Haupt-Stücke unter sich, und so auch die Tage in der Woche, da ein ieder das Seinige mit dem Delinquenten vornehmen sollte und wolte. War sein Verstand sehr blind, so war sein Herz oder Wille nicht weniger sehr hart. Er wolte anfänglich der Gnade, so ihm dargeboten wurde, durchaus nicht Raum geben. Ein ieder, so an ihm arbeitete, that nach der Gnade, so der Herr darreichte, das möglichste. Das Wort schien aber fast gar keinen Eingang in seine Seele finden zu können. Satanas hatte gewiß seinen Vallaß recht bewahret, und hielt mit aller Macht das Herz vor dem Guten verschlossen. Mit recht bitterm Haß gegen das Wort der Wahrheit war seine Seele erfüllet. Die Bibel, so ihm bald anfänglich gegeben wurde, verkaufte er an einen Wächter im Gefängniß, und versof das Geld. Als man darnach fragte, behalf er sich einige Zeit mit lauter Lügen, bis er endlich seine Bosheit selbst bekennen und den Käufer nennen mußte. Und so war auch in ihm ein großer Widerwille gegen diejenigen, so vermittelst des

Wortes an seiner Seele arbeiten solten. Er selbst hat es nachher wehmüthig bekant. Ihr Besuch war ihm eine grosse Last, und wünschte, daß sie nur erst weg seyn, und nicht bald wieder kommen möchten. Einen besondern Haß hat er, seiner Aussage nach, gegen einen von den Herren Predigern, dessen Zuspruch doch hernach zu seiner Erweckung an ihm gesegnet gewesen, in seinem Herzen empfunden und geheget, so, daß er oft, wenn ihm derselbe zugesprochen, bey sich gedacht: Hättest du doch Macht, du woltest ihn anfassen, und mit dem Kopf gegen die Erde stürzen, daß er des Aufstehens vergessen solte! Nicht weniger ist ihm auch der Besuch und Zuspruch anderer guter Seelen sehr beschwerlich gewesen. Und wurde er schon manchmal durch die vorkommende Gnade Gottes in etwas beweget, so schlug er es doch bald wieder in den Wind, und beruhigte sich fälschlich damit, daß er für seine Sünden leiden müste, ja wünschte für Ungeduld, daß nur die Zeit erst da seyn möchte. Siehe, so verhärtete er sein Herz selbst gegen die Gnade. Inzwischen setzten doch die Herren Prediger ihren Besuch fleißig fort, und drungen mit dem göttlichen Worte unermüdet an seine Seele. Es fanden sich auch äusserliche Hindernisse. Einige suchten ihn, in Abwesenheit der Prediger, zu bereden, er könnte schon ohne Bekehrung selig werden, er solte nur seine paar gewohnte Gebete äusserlich herbeten, und zuweilen etwas lesen, so wäre es zum selig werden schon genug. Er hätte nicht nöthig, sich so zu bekehren, wie ihn die Prediger

ampie

anwiesen. Es würden andere auch selig, die sich nicht so bekehrten. Für seine Mordthat müsse er ohnedem büßen und mit seinem Tode voll thun. Andere suchten ihm gar die Lehrer und ihre Lehre verdächtig zu machen. Man sagte zu ihm, sie wären irrige, neue, falsche Lehrer, oder Ketzer, und der Weg der Buße und des Glaubens, so sie ihm vorhielten, sey eine falsche, neue Lehre. Er solle bey seinem Glauben bleiben, er könne so schon selig werden. Was muß doch das vor ein Glaube seyn, dabey Mord und alle Schande und Laster bestehen können? Und fassen nicht oben angeführte Sätze solche Irrthümer in sich, die nicht Grund-verderblicher seyn könnten? Zum Ex. Ein Ubelthäter thue durch die äußerliche Strafe, so er leidet, für die Sünde voll oder genung! Item, ein Sünder könne ohne Bekehrung selig werden! Bloß äußerliches Mund-Gebeth und Lesen sey ohne Buße und Glauben genung zur Seligkeit, u.f.f. Diese Sätze stossen den Grund und Ordnung des Heils wirklich über den Hauffen.

So gehet es. Leute, die selbst voll Irrthum stecken, schreyen gemeiniglich am meisten über Irrthümer. Hinderlich waren diesem armen Sünder die zu seiner Aufsicht bestellte Wächter. Was kurz vorher gesagt, wollen wir nicht noch einmal wiederholen. Denn auch unter den Wächtern waren solche, die ihm obbemeldte Dinge vorschwaketen, wie der sel. Ritter hernach selbst bekant. Es ließ ihn aber auch über diß das eitele, sündliche und ärgerliche Reden dieser Leute nicht einmal

einmal zum Nachdencken der göttlichen Wahrheit kommen. Kaum waren die Prediger von ihm weg, so fingen die Wächter ganz andere Dinge an mit ihm zu schwätzen. Auf solche Art wurde eine geraume Zeit das Wort immer wieder von seinem Herzen geraubet. **GOTT** gebe es doch auch noch diesen Leuten zu erkennen, und schencke ihnen Gnade zur wahren Busse, um Christi willen! Als dieser arme Sünder gefänglich eingebracht wurde, und noch nicht ein Günklein Gutes an ihm war, hatte fast iederman ein inniges Mitleiden mit ihm. Kaum hatte aber die Gnade **GOTTES** an ihm zu arbeiten angefangen, so fehrete sich es um, und zeigte sich an statt des Mitleidens Widerwille. Aus demselben entsprungen ganz verkehrte Urtheile. Es hieß: Einem solchen, der zwey Leute ermordet, dem will man noch viel vom Befehren und selig werden vorsagen! Der hats allzugrob gemacht. Solte man einen solchen nicht ie eher, ie lieber von der Erden ausrotten? Was hält man ihn noch so lange auf? Dem kan **GOTT** die Sünden nicht vergeben, u. s. f. Kurz, nunmehr schalt man auf ihn. Die Wächter wolten nicht gern mehr bey ihm wachen. Denn er erinnerte sie selbst ihrer Pflicht, wenn sie an statt des Wachens schlieffen. So wolte er auch ihr unnützes Geschwätz nicht mehr anhören. Das anhaltende Flehen, Beten und Singen dieses armen Sünders war ihnen eine grosse Last. Sonderlich ärgerten sie sich daran, daß er, wenn er Bosheiten an ihnen sahe und hörete, in ihrer

Gegen-

Gegenwart für sie zu Gott betete, daß er doch auch diese seine Wächter zur Erkenntniß der Sünden bringen und bekehren möchte. Sie meyneten aber, der Bekehrung um so viel weniger nöthig zu haben, weil sie mit ihrer Hand niemanden, wie dieser, ermordet. Die erste Gelegenheit, wobey das Herz des sel. Ritters zur wahren Buße aufgeweckt wurde, war folgende. Es hielt ihm der obbemeldte Prediger, welchem dieser arme Sünder anfänglich so gram gewesen, 1. B. Mose 9, 6. vor: Wer Menschen-Blut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden: Denn GOTT hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. Hierbey wurde ihm nachdrücklich zu Gemüthe geführt, wie er ein zweyfacher greulicher Mörder wäre. Denn er hätte nicht nur zwey Menschen, dem Leibe nach, jämmerlich umgebracht, sondern ihnen auch zugleich die theure und unwiederbringliche Gnaden-Zeit zur Buße abgeschnitten. Er selbst habe ja ausgesaget, daß der ermordete Mann mit Fluchen in die Ewigkeit gegangen. Eine solche Seele würde also in der Ewigkeit über ihn Ach! und Weh! schreyen, u. s. f. Es wurde ihm zu gleicher Zeit das bedenkliche Gleichniß Luc. 13, 6. f. von dem Feigenbaum, auf welchem man drey Jahr vergeblich Frucht gesucht, und den um deswillen der Haus-Herr umgehauen wissen wolte, der Weingärtner aber noch eine Gnaden-Frist für ihn ausgeben hätte, umständlich vorgehalten. Die Application wurde auf den armen Sünder gemacht.

Er

Er sey bisher ein recht fauler, unfruchtbarer und schädlicher Baum gewesen. Gleichwol aber habe der Hohepriester, Christus Jesus, noch diese Gnaden-Frist für ihn ausgebeten. Die Zorn-Art der göttlichen Straf-Gerechtigkeit würde ihn sonst schon längst gefällt und in das ewige Feuer geworffen haben. Er lasse über diß fleißig an ihm arbeiten, um ihn graben und ihn befrüchten. Es sey aber leider! alles bisher an ihm vergeblich und verlohren gewesen. Wie wolle er doch das vor dem Angesichte Jesu Christi dereinst verantworten? Wolte er alle Gnade Gottes beständig unter die Füße treten, so müste man es geschehen lassen; beklage aber seine arme Seele, die er in das ewige Verderben stürze. Der Same des göttlichen Wortes werde fleißig ausgestreuet. So oft man aber wieder komme, müsse man mit Schmerzen gewahr werden, daß solchen die Raub-Vögel von dem Herzen weggehlet. Er (der Prediger) trüge bey so gestalten Umständen fast Bedencken, wieder zu ihm zu kommen. Er wisse Zeit und Kräfte besser anzuwenden, als daß er sie an ihm vergeblich brauchen solte. Diese Vorstellung hat ihm, seiner eigenen Aussage nach, sein Herz gebrochen. Er bat auch sofort gedachten Prediger, er möchte doch bey Seiner Hochfürstlichen Durchl. unterthänigst ansuchen, daß Sie ihm noch Zeit lieffen: Es wäre ihm nun ein rechter Ernst, sich durch Gottes Gnade von Herzen zu Gott zu bekehren. Von dieser Zeit, da die Gnade

Gnade sein Herz zu besiegen angefangen, hat man keine Ausschweifung und nichts unordentliches mehr an ihm wahrgenommen. Vielmehr ging er mit der Gnade ungemein treu um. Der Besuch der Herren Prediger und anderer redlicher Seelen war von Zeit zu Zeit an ihm gesegnet. Es wurde ihm bey solchem Besuch vornehmlich Christus, als das Ziel, zu welchem er sich bekehren sollte, samt der in göttlichem Worte geoffenbarten Ordnung, wie man zu ihm kommen könnte und müste, fleißig, gründlich und doch einfältig vorgestellt. Busse und Glaube, so zu dieser Ordnung gehörete, wäre kein Menschen-Werck, sondern eine pur lautere Gnaden-Gabe Gottes, in Christo Jesu. Es müste also mit ernstlichem und anhaltenden Gebeth gesucht werden. Die Gnade aber zum Gebeth habe auch Christus erworben und zu schencken verheissen. Es komme dabey nicht auf viele, und noch weniger auf künstliche Worte an, sondern auf den Ernst des Herzens. Er fing daher einfältig an zu Gott zu schreyen, daß er ihn doch seine Sünden möchte lebendig erkennen lassen, und darüber eine wahre Reue schencken. In solchem Gebeth hielt er unermüdet an. Der Tag war ihm nicht genung, sondern wenn er auch in der Nacht erwachete, erhob er Herz und Mund zu Gott und seinem Heilande. Seine Wächter ließ er sich nicht mehr daran stöhren, sondern, so oft er es nöthig fand, beugete er in ihrem Beyseyn seine Knie, und trug GOTT sein Elend vor. Der
HER

HErr schenckte ihm auch bald ein reiches Maas
 der Gnade des Gebets. Er betete auch gern mit
 redlichen Seelen, wenn sie ihn besuchten, gemein-
 schaftlich, und bezeugte, daß ihm solches zu grossen
 Segen und besonderer Erweckung gereichte. Je
 grösser die Noth über seine Sünde wurde, ie hef-
 tiger betete er. GOTT brachte ihn durch seine
 Gnade zu einer gründlichen Erkenntniß seines
 Sünden-Elendes. Nicht nur die groben Aus-
 brüche der Sünden, sondern auch das schreckliche
 Erb-Verderben, oder das von Natur ganz ver-
 finsterte und fleischliche Herz, lernet er im gött-
 lichen Lichte erkennen. Wie oft seufzete er dar-
 über, daß ihn GOTT anfänglich in Adam so herr-
 lich und nach seinem Bilde geschaffen. Solches
 schöne Bild GOTTes aber sey gänzlich verlohren,
 und er habe an dessen Statt bisher die scheusliche
 Larve, oder Bild des Teufels, an sich getragen.
 Eine gewisse Person sprach einst zu ihm: Ritter,
 ich habe gehöret, daß ihr euch bekehren wollet, ist
 das wahr? Er antwortete: Ja! Sie: Wie
 gehet das zu? Ihr habt es doch sonst nicht thun
 wollen. Er: Ich bin es nun aus dem Worte
 GOTTes überführet. Sie: Habt ihr etwan was
 gelesen, so euch überzeuget? Er: Eigentlich ist es
 geschehen, da der Herr N.N. das 5te Gebot mit
 mir durchging. Dabey führete er unter andern
 den Spruch 1. Buch Mos. 9, 6. an. Dieser ging
 mir durch das Herz. Sie: Ist denn in diesem
 Spruche sonst nichts mehr enthalten, als daß nur
 das Blut dessen, der Menschen-Blut vergeußt,
 wieder

wieder durch Menschen vergossen werden solle?

Er: Es steht auch darinne, daß Gott den Menschen, und so auch mich, in Adam zu seinem Bilde gemacht. Solches habe ich leider verscherzet. Das ging und gehet mir noch so nahe. Ich habe es auch sonst nicht einmal gewußt, was das Bild Gottes sey. Sie: Wollet ihr denn nun Gott ernstlich bitten, daß er es in Christo in eurer Seelen wieder erneuren wolle? Er: Ja, durch die Gnade Gottes. Kurz, er sahe, wie nichts als Sünde, Jammer und Elend innerlich und äußerlich an ihm sey. Er erkannte sich für einen Verfluchten, der bisher unter dem Zorne Gottes gelegen, und die ewige Verdammniß vielmal verdient habe. Er empfand solch sein großes Sünden-Elend mit innigster Behmuth, Furcht, Schaam und Beugung seines Herzens. Er vergoß darüber unzählige Thränen. Einst wurde er gefragt: Welche Sünde ihm wol am meisten Noth mache? Und gab zur Antwort: Mein böses Herz! denn hätte ich das nicht, so hätte ich auch keine andere Sünden. Gleichwol wurde er doch auch durch das Andencken einzelner Sünden oft gar tief gebeugget. Sein Mund bekannte vor Gott aufrichtig. O! wie oft klagte er sich für den allergrößten Sünder, der auf dem Erdboden gefunden werden möchte, an. Offenbarete auch freywillig manche heimliche Bosheit, davon in dem vorhergehenden eines und das andere angeführet worden. Er bat auch denen, so er in wählender seiner Gefangenschaft beleidiget, herzlich ab. Und, wenn er sich

B

auch

auch nur mit gehegten feindseligen und zornigen Gedanken wider sie versündigt, so schämte er sich nunmehr nicht, es frey zu bekennen. Man spürte auch bald vom Anfange seiner Bekehrung eine merkliche Veränderung an ihm. Ließ er ehedessen auch in seinem äusserlichen Bezeugen und Wandel sehr freche Gebehrden und ein leichtsinniges Gemüth an sich blicken, so wurde man jetzt ganz was anders gewahr. Hatte er vorhin einen Eckel am göttlichen Wort, so wurde er nun desselben nicht satt. Der Hunger nach solchem wuchs täglich in ihm. Derselbe trieb ihn auch, daß er in kurzer Zeit ziemlich hurtig lesen lernet. Er ließ die Sprüche, die ihm Gott zum Heil seiner Seelen aufschloß, und deren Kraft er an seinem Herzen erfuhr, so oft und fleißig, daß sie sich ganz seinem Gedächtniß eindrückten. Davon hatte er sich einen recht grossen Schatz gesammelt. Kam man bey seinem Besuch auf diesen oder jenen, so sagte er ihn munter und mit vieler Bewegung seines Herzens her. In seiner Bibel wurde er so bewandert, daß er sofort zu finden wuste, was er haben wolte. Wie er denn auch seine Bibel und Gesangbuch nicht von seiner Seite kommen ließ. Die Sprüche heiliger Schrift führte er fleißig und beständig ins Gebeth. Und man muste sich wundern, wie er Gott solche im Gebeth vorzuhalten wuste. Erbauliche Lieder sang und las er so fleißig, daß er deren eine grosse Anzahl auswendig konte.

In Neben-Stunden wurde ihm die herrliche Befehlung Andrea Vepschens, so der theure Herr Pastor Schubert in Potsdam herausgegeben, Stück vor Stück vorgelesen, und mit ihm darüber geredet. Solche war ihm so erwecklich, daß er sich nicht satt hören, noch mit andern davon sprechen konnte. Aus dem Hunger nach dem Guten kam es, daß er den Umgang redlicher Seelen überaus gern hatte. Er war unermüdet, sich aus göttlichem Worte mit ihnen zu erbauen. Besonders bezeugete er an dem Besuch der Herren Prediger ein grosses Vergnügen. Er freuete sich, so oft sie zu ihm kamen. Und wie genau achtete er nicht auf alles, was sie ihm sagten! Daher war kein Wunder, daß sein Erkenntniß zusehens wuchs. Hiezu war unter andern beförderlich, da Seine Hochfürstl. Durchl. gnädigst erlaubten, daß er in die öffentliche Predigten durfte geführt werden. So oft er in die Kirche kam, fiel er auf seine Knie, und bat Gott inbrünstig um einen Segen aus seinem Worte. Es fügte sich auch, daß der kleine Catechismus des sel. Lutheri, welchen die Herren Prediger, wie gedacht, gemeinschaftlich mit ihm durchgingen, zu der Zeit in öffentlichen Predigten erklärt und abgehandelt wurde. Er hatte also Gelegenheit, alle nöthige Glaubens-Lehren auf eine erbauliche Art zu hören. Dabey bewies er sich ungemein aufmerksam, schlug alle Sprüche, so zum Beweis angeführt wurden, fleißig auf, las sie nach, und zeichnete sich dieselben. Diese Catechismus-Predigten wurden nach der Nachmittags-

Predigt auf eine Catechetische Art wiederholet. Auch dabey fand er sich ein, und antwortete und laß die Beweis-Sprüche gemeinlich eher, als es andere thun konten. Er hat selbst bezeuget, daß der Besuch der öffentlichen Predigten und Erbauungen ein grosses zum Segen seiner Seelen beygetragen. Der Weg des Heils war ihm so offenbar, daß er bey Gelegenheit andere mit vielen Worten und kräftigen Gründen dazu anweisen und bewegen konte. Wie ihm denn nicht nur sein eigenes Heil, sondern auch das Heil anderer gar sehr am Herzen lag. Er betete daher eben so ernstlich und fleißig für andere als für sich selbst. Auch diejenigen trug er GOTT in seinem Gebethe beständig für, so ihm ehedessen am Guten hinderlich gewesen, daß er sie doch auch noch auf einen andern Sinn bringen und bekehren möge. Nicht leicht ließ er eine Gelegenheit vorbehey, wo er jemanden ein Wort zur Ermahnung oder Erweckung zusprechen konte. Sah er oder begegnete er einem Kinde GOTTES, so sagte er ihm wenigstens einen Spruch. Was er erkannte, wußte und suchte er vor allen Dingen auf sich selbst zu appliciren. Wir wollen eine kleine Probe geben, wie er mit GOTTES Wort umgegangen, und sich dasselbe zu Nutze gemacht. Er fand einst den Spruch Offenb. Joh. 21, 5, 6. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende.

Ich

Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. In diesem Spruch waren ihm alle Worte sehr theuer. Er machte sich darüber folgende Auslegung. Der auf dem Stuhl saß, sprach er, ist der Herr Jesus. Dieser spricht: Siehe, ich mache alles neu! Jesus will auch mein Herz neu machen. Schreibe. So heißt es, daß ich es auch wissen soll, darum hat mich Gott auch aufschreiben lassen. Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß! Sie müssen auch an mir gewiß werden. Ich will dem Durstigen geben! Ich bin auch durstig. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir, meine Seele dürstet nach GOTT, nach dem lebendigen GOTT, x. Lebendiges Wasser! Das soll ich kriegen. Das ist das Blut Christi und der Heilige Geist, welches mich waschen, beleben und erquicket soll. Das soll ich haben umsonst. Ich habe nichts als Sünden, aber ich soll es umsonst haben. Mit diesem Spruch hat sich sein hungriges Herz gar sehr oft beschäftigt. Er lief immer wieder zu demselben, sonderlich, wenn ihm Sünde und Unglaube grosse Noth machten. Er hielt solchen im Gebeth unermüdet dem Herrn Jesu vor. Siehe, sprach er, du hast es gesagt, du woltest geben den Durstigen. Gib mir nun! Es soll geschehen. Siehe, Herr Jesu, so laß es auch an mir geschehen. Umsonst willst du es geben. Siehe, Herr Jesu, so gib mirs umsonst und aus Gnaden, u. s. w. So saugete er, so zu reden, an

denen göttlichen Verheißungen. Ein jedes Sprüchlein, so ihm in seiner Seele schmachhaftig oder erwecklich gewesen, kauete er unzählich wieder. In seiner Bibel machte er sich auch ein Zeichen dabey, damit er sie, wenn er es in der Noth bedurfte, desto geschwinder finden könnte. Einst kam er über die Worte, so Jesus zum bußfertigen Schächer gesprochen: Warlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Das war ihm eine recht erwünschte Bottschaft. Wie begierig applicirte er dieses auf sich. Siehe, Herr Jesu, sprach er, du schwerest einem Mörder: Warlich, heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Ich bin auch ein Mörder. Jenen stießest du nicht von dir. Du wirst mich doch auch nicht von dir stossen. Jenem hast du das Paradies geschencket. Du wirst mir es doch auch schencken, u. s. f. Ja, diesen Spruch brauchte er recht zum Panzer gegen die Anläuffe. Wurde ihm vorgehalten, daß er ja ein Mörder wäre, und gefragt, ob sich denn der Herr Jesu wol mit einem Mörder beschäftigen würde? So gab er zur Antwort: Ich bin freylich ein greulicher Mörder; aber der Schächer war auch einer, und gleichwol stieß ihn Jesus nicht von sich, als er ihn bußfertig bat. Ich will ihn auch bitten. Er wird ja heute noch eben einen solchen Sinn haben, und mich nicht verstoffen. Ja, fiel es ihm zuweilen selbst auf das Herz: Ob auch noch Rettung für einen solchen Sünder da sey, der zwey Leute am Leibe ermordet, und ihren Seelen die Gnaden-Zeit geraubet? So schützte er sich mit diesem Worte
und

und Exempel. Unter andern war ihm auch das 15te Capitel Luca ganz besonders erwecklich. Mit den beyden ersten Versen beschäftigte er sich fast beständig: Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Herr Jesu, sprach er oft, grosse Sünder haben sich zu dir nahen dürfen. Ich bin auch ein grosser Sünder, so darf ich mich auch zu dir nahen. Sünder hast du angenommen. Du wirst mich ja auch annehmen. Die Pharisäer murreten darüber. Sie murren ietzt auch. Nun, Herr Jesu, mögen sie doch immer murren, nimm du mich nur an. Du hast mit den Sündern gegessen. Bist mir doch auch ein Bröcklein für meine Seele zu, u. s. f. Die in diesem Capitel enthaltene schöne Gleichnisse vom verlohrenen Schaf, Groschen und Sohne waren ihm sehr eindrucklich. Sonderlich verglich er sich fleißig mit dem verlohrenen Sohne, und machte davon eine solche Application auf sich, wie in vorigen Proben gezeiget worden.

Die Gnade Gottes, so an ihm arbeitete, erkannte er mit tiefster Demuth und innigster Danckbarkeit. Das Andencken derselben pressete ihm häufige Thränen aus. Oft brach er in Bewunderung über den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes aus. GOTT habe ihn als ein Gefäß des Zorns so lange Zeit mit Geduld getragen. Er habe es so gut mit

seiner Seele gemeynet, da er es doch mit sich selbst so übel gemeynet. Dieser GOTT sey ihm unermüdet nachgegangen, da er immer weiter von ihm weggelauffen. Er hätte ihn ja mitten in seinen Sünden weggreiffen können. Das habe er aber nicht gethan. Er danckere GOTT ohne Unterlaß und von ganzem Herzen, daß er ihn an einen solchen Ort gebracht, da so treulich und reichlich für sein Seelen-Heil gesorget würde. Er achtete sich ganz unwerth des häufigen Besuchs der Knechte und Kinder Gottes. Gedachte auch dessen gemeiniglich bey dem Weggehen derselben vor GOTT im Gebeth, und sagte unter andern oft: Lieber GOTT, deine Knechte und Kinder besuchen mich, und gehen denn auch wieder von mir, weil sie, ihrer Umstände halber, nicht immer bey mir bleiben können. Ich dancke dir dafür, daß sie mir zusprechen, und mit mir von meinem Heil reden. Vergilt es ihnen doch in Gnaden, was sie an mir thun. Gehen sie nun wieder weg, so weiß ich doch, daß du bey mir bleibest, und nicht von mir gehest, u. s. f. Sah er seine Ketten an, so wunderte er sich in Demuth über die treue Regierung Gottes, der ihm zur Befreyung seiner Seelen leibliche Ketten anlegen lassen. Ach, GOTT Lob! sprach er, daß ich diese bekommen. Ich sehe sie als einen Schmuck an. Denn, wären mir diese nicht angeleget worden, so hätte ich gewiß in Ewigkeit Höllische Ketten tragen müssen. Er war aber mit zwey Ketten, die von beyden Seiten in der Band feste gemacht, angeschlossen. Und über diß trug

trug er an einem jeden Fusse einen Klotz, so ihm
 angeschmiedet waren. In solcher Gestalt musste
 er auch des Nachts schlaffen. Und, ohnerachtet
 ihn der eine Klotz endlich den Fuß verwundet, so
 hat er sich doch nie, auch nur mit einem einigen
 Worte, merken lassen, daß er Erleichterung be-
 gehre. Vielmehr suchte er gar sorgfältig, auch
 allen Schein eines falschen Gesuchs zu vermei-
 den. Besonders achtete er eine jede Gnaden-
 Wirkung, so er an seiner Seele erfuhr, sehr
 theuer. Ach, sagte er, ich habe sonst nichts da-
 von gewußt, viel weniger etwas erfahren. Wie
 blind bin ich nicht gewesen. Je theuer ihm nun
 solche Wirkungen der Gnade waren, je treuer
 ging er damit um, und je fleißiger preisete er Gott
 und seinen Heiland dafür. Neue und Glaube
 wirkete Gott auch in seinem Herzen zugleich.
 Denn seine Seele war, bey Erkenntniß und Ge-
 fühl der Sünden, voll Verlangens nach der Gnade
 Gottes in Christo JESU. Er suchte daher,
 wie eine hungrige Henne, und lechzete, wie ein
 durstiger Hirsch. Er hing sich mit seinem Glau-
 ben an die göttlichen Gnaden-Verheißungen, wie
 ein Dienlein an die Blumen. Er suchte auf
 solche Art Saft und Kraft heraus zu saugen.
 Was schon vorher gesaget worden, mag zum
 Beweis hiervon dienen. Die häufigen Ein-
 würffe des Unglaubens besiegete er durch die
 Kraft des Glaubens. Er erkannte seine Sün-
 den, und zugleich auch die erschienene Gnade
 Gottes in Christo JESU. In seinem Geberth

bezeugete er beydes seine Sünden, und das Vertrauen auf göttliche Gnade. Man hörete z. Er. in demselben unzählich dergleichen Ausdrücke: Ach! lieber Gott, ich habe zwey Leute ermordet. Einen doppelten Mord habe ich an ihnen begangen, indem ich sie nicht nur um das zeitliche Leben gebracht, sondern ihnen auch noch dazu, in Absicht auf ihre Seele, die Gnaden-Zeit abgeschnitten. Ich wäre werth, daß du mich dem ewigen Tode übergäbest. Du wilst ja aber nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe. Ach! erbarme dich doch auch über mich, u. s. w. Dabey vergoß er gemeinlich häufige Thränen. Bey so gestalten Umständen traurete und traute er zugleich. Sein beständiges Gebeth zeugete von seinem Vertrauen. Ja es war selbst voll Zuversicht und Vertrauen. Es würde auch ohne Glauben unmöglich Gott gefallen haben. Seine Glaubens-Augen waren beständig auf Jesum gerichtet. Um das Heil, so in Christo ist, war es ihm einzig zu thun. Und, da er in und an sich nichts als Sünde und Unge- rechtigkeit fand, so hungerte und durstete er allein nach der Gerechtigkeit, so uns Christus durch Thun und Leiden erworben. Christus und sein Verdienst war ihm Alles und in Allen. Er traute seinem Heilande die Vergebung der Sünden zu, ehe er ihm noch derselben versicherte. Oft brauchte sein gläubiges Herz im Gebeth solche zuversichtliche Ausdrücke, daraus man urtheilen konte, daß Gott dasselbe bald befestigen und ver-

versiegeln werde. Wurde er gefragt: Ob er es denn nicht glauben könnte, daß ihm seine Sünden um Christi willen vergeben? So antwortete er: Ich glaube es wol, GOTT wird mir gnädig seyn; aber mein Herz ist noch nicht fest. Ich getraue mich bey dem Glauben noch nicht rädern zu lassen. Der liebe GOTT wolle mir ihn noch mehr stärken. Und um die Versicherung der Vergebung der Sünden war es ihm auch in seiner Busse zu thun. Er stehete deshalb unermüdet zu GOTT. Wurde er gefragt: Ob er sich auch vor dem Tode, der dem Leibe nach etwas schwer seyn würde, fürchte? So antwortete er: Nein, wenn mich nur der liebe GOTT durch seinen Geist versichern wird, daß mir meine Sünden vergeben sind, so will ich mit Freuden sterben. Es währet ohnedem nur eine kurze und kleine Zeit. Ich aber habe eine ewige Pein verdienet. Wenn ich dieser entgehe, will ich mit allem gern zufrieden seyn. Wandte man ein, er möchte der Vergebung der Sünden wol gewiß seyn, wolle es aber etwan nicht sagen, damit sein Todes-Tag noch länger verschoben bleiben möchte. So sprach er: Nein, es wäre mir ja viel besser, daß ich vollends von allen Sünden loß käme, und GOTT in ewiger Seligkeit ohne Sünde, loben könnte. Ach! wie froh wolte ich seyn, wenn ich mich mit rechter Gewisheit der Gnade GOTTES trösten könnte. Es solte mir mein Todes-Tag ein rechter Hochzeits-Tag seyn. Der Unglaube macht mir oft noch viele Angst. Nun, ich will nicht nachlassen. GOTT wird mirs geben.

geben. Muß ich gleich warten, so wird er mir doch helfen. Er hats gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. **GOTT** hat lange genung auf mich warten müssen, ehe ich gekommen. Lange genung habe ich ihn mit meinen Sünden betrübt. Ich will nun gern zufrieden seyn, wenn auch die Hülf-**S**ünde verzeucht. Ich bin in dessen so viel gewiß, daß sie kommen und nicht ausbleiben wird.

Einige Zeit vor der Execution wurde durch lügenhafte Leute ausgesprenget, als ob dieser arme Sünder an einem gewissen Freytage würde justificiret werden. Es kam daher an solchem Tage Volck zusam̄er, zelauffen, welches sich auch bis zu Mittage hier aufhielt, in Meynung, daß man etwan die Execution geheim halten wolte. Ritter sahe solches, und wuste nicht, woran er war. Nach der Zeit gestand er, daß es ihm Noth gemacht, sich hinrichten zu lassen, ehe er noch der Vergebung der Sünden gewiß worden. Er sey aber in solcher Noth mit seinem Gemüthe auf Matth. 5, 4. gefallen: Selig sind, die da Leiden tragen, denn sie sollen getröstet werden. Ey! habe er dabey gedacht, hier werden doch die Leidtragenden selig genannt. Ich bin ja ein Leidtragender. Muß ich nun als ein solcher sterben, so wird mich ja doch mein Heiland, vermöge dieser Verheißung, nicht verstoßen, sondern ewig selig machen. Wäre nicht ein Hüncklein des Glaubens in seinem bußfertigen Herzen gewesen, so hätte er einen solchen Schluß in der Noth wol sollen unge-

ungemachet lassen. Und der Schluß an sich hat auch seine völlige Richtigkeit. In solcher seiner Buße blickte ihm auch GOTT gar oft mit Gnade an, ob gleich sein Herz dadurch noch nicht befestiget wurde. Inzwischen stärckere und mehrete es in ihm das Vertrauen. Seine Seele war manchmal so freudig, daß er vor Freuden hätte springen mögen. Sein Mund floss da schon von dem HERRN JESU reichlich über. Als er einst zur Kirche geführet wurde und voller Freude war, traf ihn jemand an, der ihn fragte: Wie er sich denn befände? Darauf gab er zur Antwort: Ich freue mich im HERRN! Jener sprach, er sey ja ein Mörder, wie er sich denn des HERRN JESU freuen könne? Dieser versetzte: Ob er denn nicht wüßte, daß JESUS zwischen zween Mörder am Creuze gehangen, und folglich auch der Mörder Heiland sey, ja ausdrücklich zu dem einen gesagt habe: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies seyn! Eine andere Person fragte ihn zu eben dieser Zeit: Ritter, hat euch GOTT Gewisheit der Vergebung der Sünden geschenckt? Ihr sehet munterer aus, als sonst. Er antwortete: GOTT hat mich mit einem Gnaden-Blick aus Jes. 61, 10. Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist frölich in meinem GOTT, erquicket: Wenn ich nur daran gedенke, lebet und freuet sich mein Herz, gewiß aber ist es noch nicht. Sie: Ist es nicht was herrliches, wenn sich der HERR JESUS der Seelen offenbaret? Die groben Ausbrüche der Sünden waren euch ja wol immer

immer befanndt, und gleichwol hieltet ihr doch die Bekehrung für unnöthig. Er: Wenn man die Sünden nicht lebendig erkennet und fühlet, gehet es nicht. Der Herr N. N. hat mir oft hart zugeredet. Mein Herz wurde mir vielmal so gerühret, daß ich mit Ernst darüber weinete. Gleichwol aber war noch keine wahre Buße und Reue da. Das Herz blieb hart und unempfindlich. Sie: Ritter, solte euer veränderter Sinn nicht noch manchen von euren Wächtern zur Aufweckung zum geistlichen Leben gereichen? Er: Er wünschte es von Herzen. Wolte sie auch gerne, wenn es möglich wäre, in seinen Armen zum Herrn JESU tragen. Er sage es ihnen bey aller Gelegenheit, auf was für Art sie ihre Seelen erretten müsten. Nicht völlig acht Tage vorher, ehe ihm GOTT gewisse Versicherung der Vergebung seiner Sünden geschencket, war er, seiner eigenen Aussage nach, die ganze Nacht in grosser Freude. Die Gelegenheit dazu war folgende: Es besuchte ihn des Nachmittages einer von obbemeldeten beyden Studiosis. Dieser traf ihn über dem Gesang-Buche an, und fragte ihn: Was er da läse? Er antwortete: Ich habe ein schönes Lied, welches mich ungemein erfreuet. Es war aber das Lied: JESUS IST DER SCHÖNSTE NAMM. In solchen waren ihm die vielen herrlichen Nahmen des HERRN JESU, welche einen Bußfertigen kräftig reizen können, zu ihm, als einem so schönen und süßen Heilande zu kommen, sehr erwecklich. Der Studiosus sagte zu ihm, weil

weil es ihm so wohl gefiele, so wolten sie es mit einander singen, und hernach ein wenig betrachten. Dieses ließ er sich von Herzen gefallen. Hierauf nahm der Studiosus nach verrichtetem Gebeth von ihm Abschied. Da er ihn nicht lange darauf an einem andern Abend nebst noch einem guten Freunde abermal besuchet, hat sich der sel. Ritter selbst wieder erinnert und erzehlet, wie sehr er durch obbemeldtes Lied noch an demselben Abend, für sich alleine, nicht nur von Gott zum Gebeth erwecket, sondern auch erquicket worden sey. Er muste solches nicht genug zum Preise Gottes zu bekennen. Der andere gute Freund, so mit gegangen, hatte in Commission, nach dem Befinden seines durch den Kloss verwundeten Fusses zu fragen. Der sel. Ritter bezeugete, wie er solches wenig achte, sondern sey vielmehr froh, daß sie zu ihm kämen, mit ihm von etwas Gutem zu sprechen. Der Studiosus sagte hierauf: Man könnte ihm nun den einen Kloss wol gar losmachen. Er würde doch nun nicht davon lauffen, weil ihn Gott mit Seilen seiner Liebe und Gnade gebunden; allein der sel. Ritter begehrete solches nicht, sondern bezeugete vielmehr, wie er ihn nun gar gerne bis auf seinen Erlösungs-Tag behalten wolte. Es war dieses der Abend, da ihn Gott noch in selbiger Nacht die völlige Gewißheit der Vergebung seiner Sünden schenckte. Sein Herz war schon an diesem Abend ganz besonders von dem Herrn Jesu entzündet. Die obbemeldten beyden Freunde beteten wie sonst, mit ihm, gingen weg,

weg, und verliessen ihn ziemlich getröstet in seinen Ketten. Gegen 10. Uhr wurde sein Herz durch den Geist Gottes kräftig zum Gebeth angetrieben. Er betete mit grosser Glaubens-Freudigkeit, und merckte, daß er Gott nun mehr, als sonst zutrauen konnte. Hierauf begab er sich ein wenig zur Ruhe. Sein Herz aber wallete in ihm vom brünstigen Verlangen nach seinem Heilande, so, daß er nicht schlafen konnte. Er stund daher wieder auf, und legte sich abermal auf seine Knie, und bat Gott gar flehentlich, er möchte ihm doch von der Vergebung der Sünden recht gewiß machen. Sein Herz freue sich zwar Gottes, seines Heilandes; allein es rege sich dabey noch in demselben viele Schaam und Blödigkeit, so, daß er sich mit seinem Glauben nicht recht zu ihm hintraue. Er solle doch solche Blödigkeit von ihm wegnehmen, damit er in Christo, seinem Sünden-Züger, der alle seine Sünden getragen, und um deswillen er allein Gnade begehre, Freudigkeit empfangen möge, als ein Kind vor ihm, dem himmlischen Vater, ohne Knechtische Furcht und Zweifel, stehen zu können. Er wüste gar wohl, daß er mit seinen Sünden Hölle und alle Strafen verdienet. Dabey wüste er aber auch dieses aus seinem göttlichen Worte, daß den Sündern, so sich in Christo zu ihm naheten, alle Sünden, aus lauter Gnaden, frey und umsonst, vergeben werden solten. Dieses und dergleichen begehrete er von seinem himmlischen Vater. Und siehe, da ward seine Seele so reichlich getröstet, daß er von nun an, vermöge

der

der befestigenden Gnade Gottes, mit voller Gewisheit glauben konnte, Gott habe ihm nun alle seine Sünden vergeben, zu seinem Kinde in Christo angenommen, und zum Erben des ewigen Lebens gemacht. Hier fiel alle Angst, Noth und Furcht weg, und seiner Seelen ward über die maassen wohl. Zu dieser seiner Versiegelung brauchte Gott den Spruch Offenb. Joh. 21, 5. f. dessen schon droben gedacht, und der dem sel. Ritter vorhin sehr erwecklich gewesen: Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewis. Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A, und das O, der Anfang, und das Ende. Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird alles erben, und ich werde sein Gott seyn, und er wird mein Sohn seyn. Diese Worte hat ihm Gott unter dem Gebeth in seinem Herzen recht lebendig werden lassen, und seine ganze Seele damit erfüllet. Zugleich fiel ihm das Lied in das Gemüth: A, und O, Anfang und Ende, &c. und aus solchem sonderlich die Worte: Denck ich an des Lammes Weide, hüpfet mir mein Herz für Freude; Süsse, süsse wird sie seyn. Mein Lamm wird mit tausend Lachen mir die Simmels-Thür aufmachen. Ach! kam ich noch heut hinein. Die ganze Nacht hindurch war sein Herz voller Freude. Er sagte, es

E sey

sey ihm gewesen, als wäre er schon im Himmel. Solche Freude hätte er gern andern und sonderlich denen, die ihn bisher aus Gottes Wort unterrichtet, kund thun wollen. Er habe aber niemanden zu sehen bekommen. Des folgenden Tages, als am Mittwoche, war Wochen-Predigt. Man führete ihn also gewöhnlicher maassen gegen halb 10. Uhr zur Kirche. Als er hinein kam, sahe er vor angegangenem Gottesdienste iemanden, der ihn sonst auch oft im Gefängniß besuchet und mit ihm gebetet. Diesem lief er mit vollen Freuden, ohngeachtet seines schweren Klotzes, so geschwinde entgegen, daß ihm die Wächter kaum folgen konnten, und sprach: Nun habe ich, was ich so lange gesucht. Nun will ich gerne sterben. **GOTT** hat mich nun gewiß versichert, daß er meiner Sünden nicht mehr gedencken will. Dabey bat er, es doch auch andern zu berichten, was Gott an seiner Seele gethan. Nun war sein Mund recht gedfnet. Er floß beständig im loben und rühmen über. Die Gerechtigkeit seines Heilandes, so ihm im Glauben zugerechnet und für eigen geschencket war, sahe er als seinen herrlichsten Braut-Schmuck an. Er verglich das Ende seiner Bekehrung mit dem Ende der Bekehrung des verlohrenen Sohnes, Luc. 15. und sprach: Auch mir hat der himmlische Vater das beste Kleid, den Rock seines Sohnes, angezogen. Er hat mir einen Finger-Reis an meine Hand, das ist, den Heiligen Geist zur Versiegelung gegeben. Auch Schuhe an meine Füße hat er mir geschencket.

DAS

Das ist, Kraft zum göttlichen Wandel. Denn im HErrn habe ich beydes Gerechtigkeit und Stärcke. Dort fingen sie an zu essen, und frölich zu seyn. Ich genieße nun auch die Gnaden-Güter in meinem Heilande, und bin frölich. In sich war und blieb er arm. Dabey wuste er aber doch, daß er in Christo herrlich wäre. Seine Sehnsucht, bald im Himmel bey seinem Heilande zu seyn, war sehr groß. Es blieb daher beständig sein Wahl-Spruch: Denck ich an des Lammes Weide, hüpfet mir mein Herz für Freude; Süsse, süsse, u. s. w. Auf der Spur des Evangelii ist er auch bis ans Ende geblieben. Er lebte mit seinem Glauben in Christo und in der Vergebung der Sünden. Das Kleinod des ewigen Lebens war das Ziel, wornach er ernstlich lief. Seine Glaubens-Augen waren unverrückt darauf gerichtet. Er fühlete zwar die Sünde, der Wurzel nach, noch in sich; allein, die Freude am HErrn war seine Stärcke, solche überwinden zu können. Er pflegte zu sagen: Er bäte Gott noch immer um seinen Heiligen Geist, daß er ihm die Sünde immer mehr überwinden helffe. Das angefangene Gnaden-Werck Gottes ging in seiner Seele herrlich fort. Man hat nicht nöthig gehabt, ihn im geringsten zu erinnern. Die, so ihn zu besuchen pflegten, hatten mehr Erweckung von ihm, als Arbeit mit ihm. Er trieb sich selbst durch die Kraft der Gnade Gottes mehr, als ihn andere treiben konten.

Man merckte nach seiner Bekehrung beständig ein freudiges und getrostes Herz an ihm. Für Tod und Strafe fürchtete er sich nicht. Er sagte oft: Warum solte ich mich vor dem Tode fürchten? Ich habe ja Vergebung der Sünden! Es kan ohnedem über eine halbe Stunde nicht währen. Er sahe seinen Todes=Tag in Christo als einen Erlösungs= und Hochzeits=Tag an. Ein solches Herz hatte er sich in der Busse schon ausgebeten. Und siehe, Gott hat es ihm gewehret. Einer von den Herren Predigern fragte ihn: Wie er sich denn verhalten würde, wenn ihm Seine Hochfürstliche Durchl. das Leben schenckten, ob er auch wieder die Welt lieb gewinnen wolte? Er antwortete: Das können Se. Hochfürstl. Durchl. nicht, wenn sie es auch thun wolten. Denn es wäre wider Gottes Gehot, als der 1. B. Mos. 9. spricht: Wer Menschen=Blut vergeußt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden! Und ich wolte auch viel lieber sterben, als die Welt wieder lieb gewinnen. Eine andere Person sprach zu ihm: Ritter, ist denn in den Bunden des Herrn Jesu, zu ruhen, so gut, als ihr es vermuthet? Er antwortete: Ja, viel herrlicher, als ich es gedacht habe! Nun will ich meinen Leib gerne zum Tode hingeben. Sie: Habt ihr denn sonst noch nicht so gerne sterben wollen? Er: Es schauderte mich immer dafür, wenn ich daran gedachte, ob ich mir es auch gleich leicht zu machen suchte. Nun ich aber gewiß weiß, daß mich der Herr Jesus, mein Hirt und Lamm, mit Freuden aufnimmt, will

will ich die Leibes-Schmerzen, die ich wohl verdienet, gerne ausstehen. Noch weniger kehrete er sich daran, wenn er hörte, daß böse Leute so und so auf ihn lästerten. Als er einst vernahm, wie man ihm an einem gewissen Orte diß und das Schuld gegeben, sagte er freudig: Mag mich gleich die Welt nicht kennen, will ich doch **GOTT** Vater nennen!

Man merckte an ihm ferner eine besondere Freue in Absicht auf die empfangene Gnade. Er wußte solche nicht hoch genug zu schätzen. Daher bewahrete er sie auf das sorgfältigste. Seinen Erbarmner konte er nicht genug dafür loben. Unzählich sagte er: Seele, vergiß nicht, was dir dein **Jesus** Gutes gethan hat! Hinten her sahe er nun erst mit voller Verwunderung, wie es **GOTT** mit ihm so gut gemeynet und gemacht. Er sprach einst: Wir sind drey böse Leute gewesen, (meynete sich und die beyden Ermordeten) **GOTT** hat es zugelassen, daß ich jene entleibet, weil er etwan wol gesehen, daß sie sich nicht bekehren möchten. Mich hat er hiedurch noch zu sich gezogen, damit er von uns dreyen doch noch einen bekäme; war er vorher eifrig im Gebeth und hungrig nach **GOTT**es Wort, so war er es nach seiner Bekehrung gewiß nicht weniger. Seine Seele beschäftigte sich ganz unermüdet mit dem Guten. Man fand ihn bey dem Besuch selten anders, als daß er entweder betete, las, sang oder die Wächter ermahnete. Seine Liebe gegen **GOTT** und seine Kinder wußte er nicht genug an den Tag zu legen. Sie war

gewiß recht zärflich. Er konte des Umgangs der Kinder Gottes zu seiner Erweckung nicht satt werden. In solcher Liebe reichte er auch dar die gemeine und Feinde-Liebe. Er liebete dieselben, welche die Gnade, so ihm Gott erzeigete, mit Scheelen Augen ansahen. Er betete für sie ganz ernstlich und pries sie ihnen, so ofte er Gelegenheit hatte, die herrliche Gnade Gottes in Christo zu ihrer Bekehrung nachdrücklich an.

Der Tag seines Todes wurde ihm von einem der Herren Prediger eine Woche vorher auf hohen Befehl kund gemacht. Man merckte bey solcher Ankündigung nicht die geringste Bestürzung, vielmehr war er ganz getroßt und freuete sich auf den völligen Genuß der ewigen Seligkeit. Jesum und seine blutige Wunden umfaffete er so viel fester. Seinen versöhnten Vater in Christo bath er inständig, daß er ihm seinen Todes-Tag zu einem rechten Hochzeits-Tag machen möge, damit er sich als ein Gerechter auch im Tode getroßt beweisen, und die Welt an seinem Exempel Sonnenklar sehen könne, wie wahre Bekehrung nicht Menschen- sondern Gottes-Werck sey. Unter andern trug er Gott auch fleißig im Gebeth vor, daß er doch seinen Tod an andern Geistlich-Todten zu ihrer Erweckung segnen wolle. Er sprach: Mein Gott und Vater, ich habe zwey Menschen ermordet: Segne doch meinen Tod darzu, daß wenigstens zwey Geistlich-Todte in wahrer Bekehrung zum geistlichen Leben gelangen mögen. Und man muß zum Preise Gottes

Gottes sagen, daß er reichlich ist erhöret worden. Manches ist iezo schon offenbar. Wer weiß, was die zukünftige Zeit, oder doch der Tag des HErrn hiervon noch entdecken wird.

Eine gewisse Person sprach zu ihm: Ritter, nun sollet ihr bald zum Anschauen des HErrn JESU kommen! Er antwortete: Ja, GOtt Lob! nun bitte ich auch nichts mehr, als daß mir nur JESU Gnaden: Gegenwart recht groß im Herzen seyn und bleiben möge, damit meine Todes: Stunde auch an andern gesegnet werde. O, könte ich doch GOtt an einem ieden Singer eine Seele zuführen! In solchen letzten Tagen wurde er noch immer fleißig von Knechten und Kindern Gottes besucht, und auf seinem bevorstehenden Tod mit göttlichem Worte unter Gebeth und Flehen gestärcket. Den Tag vor seinem Tode überschüttete ihn GOtt nochmals mit einem grossen Maaß der geistlichen Freude. Gewiß, seine Seele war ganz voll und truncken davon. Sein Mund floß reichlich über gegen alle, so ihn besuchten. Er sagte unter andern des Abends bey seiner letzten Mahlzeit mit freudigen und lächelnden Geheyrden: Nun wird mein Hochzeitstag bald kommen. Morgen um diese Zeit werde ich mich an dem seligen Orte bey meinem Zeilande befinden! Man hörete von ihm nicht das geringste Klagen, sondern lauter Loben. Es ist bey seinem Lebzeiten davon nichts aufgeschrieben, und folglich gar vieles aus der Nacht gelassen worden, weil man nicht gemeynet, daß

solches durch den Druck bekandt gemacht werden sollte. Man hat daher nur so viel aufgesetzt, als man sich noch ganz gewiß erinnern können. Er wolte die letzte Nacht vor Freuden nicht zu Bette gehen, sondern sie mit andern im Lobe Gottes zubringen. Da man ihm aber vorstellte, wie es besser sey, daß er ein wenig schliefe, so beschäftigte er sich doch bis gegen Mitternacht im Lobe Gottes. Darauf ruhete er wenige Stunden; stund Morgens um 4. Uhr wieder auf, ließ sich zu seinem Tode anfleiden, und aß ein wenig Suppe. Hierauf wurde er ein wenig herausgeführt. Im Hause begegnete er jemanden. Da sprach er: Der Herr Jesus gebe mir heute grosse Kraft, ich habe sie heute besonders nöthig! Dem Volcke, so sich schon am dunckeln Morgen vor dem Hause versamlet hatte, bot er einen guten Morgen, und sagte zu ihnen: Kinder, heute ist mein Hochzeitstag! Um 5. Uhr kam einer von den Herren Predigern zu ihm, und fand ihn noch in voriger Freudigkeit zu sterben. Es störete ihn nicht das Volck, so bald am frühen Morgen an die Fenster drang, sondern seine ganze Seele war schon in die Ewigkeit gerichtet. Er sagte ein schönes Lied nach dem andern, so man mit ihm singen sollte. Sein Mund redete mehr, als ihm der Prediger zureden konte. Man ist nicht vermögend, solches alles zu erzehlen. Es wurde ihm an solchem Morgen nochmals das heilige Abendmahl gereicht. Denn er hatte es schon eine kurze Zeit vorher, bald nach der empfangenen Versicherung der Vergebung seiner Sünden, mit grosser

grosser Danckbarkeit gegen seinen Heiland genossen. Er hatte sich anfänglich gescheuet, solches vor dem Tage seines Todes zu fordern, weil er gemeynet, daß man dieses dergleichen armen Sündern nicht eher, als am Tage des Todes, geniessen lasse. Da man nun seinen Hunger darnach merckte, und es ihm gereicht wurde, war es seiner Seelen so viel erquicklicher. Er preisete dabey GOTT herzlich, daß er nun, nach so oftmaligen unwürdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, gewiß wüßte, daß er es würdig und zum Segen seiner Seelen genösse. Da er es das letzteremal, nach vorhergegangenen herzlichem Gebeth, mit grosser Ehrfurcht empfangen, so verzog es sich darauf, vorgefallener Hindernisse halber, mit seiner Abholung zum Gerichte etwas länger, als man es angesehen. Daher wurde ihm die Zeit, aus Begierde bald bey seinem Heilande zu seyn, selbst lange, und sprach zu dem Prediger: Ey, sie haben mich ja früh hinbringen wollen!

Endlich traten die beyden Herren Prediger, Herr Pastor Schmidt und Herr Pastor Hövet, so ihn auszuführen beordert waren, herein. Sie sprachen ihm zu, wünschten ihm Gnade und Kraft, und er empfing sie freudig. Einer erinnerte ihn bey dem Eintritt seines Nahmens, da er Ritter hiesse. GOTT möge ihn doch stärken, daß er sich heute ritterlich halte. Der andere Prediger redete ihn unter andern also an: Ich habe euch müssen den Tag des Todes ankündigen, nun komme ich auch, euch den Tag des ewigen Lebens

anzukündigen. Darauf trat der Schlieffer herzu, und öfnete ihm die Schlösser an seinen Ketten. Der selbige Ritter half ihm treulich, und machte sich selbst gar eilfertig los, und davon. Ehe er aus dem Gefängniß ging, sorgte er noch fleißig dafür, daß die, so ihm Bücher geliehen, solche richtig wieder bekommen möchten. Im Herausgehen sagte der eine Prediger zu ihm: Er würde draussen viel Volk erblicken! Er antwortete: Diese können mir nicht helfen! Und zugleich sprach er: Nun will ich in **IESUS** Nahmen gehen! Er nahm mit grossem Bedacht von den Bekandten, auch die in der Nachbarschaft wohneten, ganz freundlich Abschied. Er ging mit ungemeiner Freude, unter Begleitung der beyden Prediger, auf den Urtheils-Platz, welches ihm schon damals blinde Leute für Frechheit auslegen mochten. Hier gestund er auf Befragen nochmals seine begangene Mordthaten. Als ihm sein Urtheil vorgelesen wurde, sprach er: Das betrifft nur meinen Leib, aber nicht meine Seele; Der wird kein Leid wiederfahren.

Weil der Richt-Platz weit entfernet, so wurde er nebst den zwey Predigern auf einen Wagen dahin gefahren. Auf solchem Wege stärkete und erquickte er sich nicht nur an dem Zuspruch der Herren Prediger, sondern auch an manchen erbaulichen Liedern. Unter andern ergösete er sich gar sehr an dem Liede: Fort, fort, mein Herz, zum Himmel, 2c. dessen Versicul sich alle mit diesen Worten endigen: Fort, fort zum Lämmlein zu!

Welche

Welche letztere Worte er auch mit freudigen Geberden einigen dem Wagen nachfolgenden Bekandten zurief. Die Zeit währte ihm recht lang, ehe er zum Richt-Platz kam. Daher fragte er unterschiedlichemal, ob er noch nicht bald hin wäre? Die Herren Prediger, so ihn begleiteten, hatten gar keine Mühe, ihm Trost zuzusprechen. Er gestand zwar auf Befragen, daß die Todes-Furcht Anfälle thäte; allein er überwinde durch die Gnade leicht und weit. Nicht eine traurige Gebehrde wurde auf dem ganzen Wege an ihm gemercket. Die Herren Prediger hatten gleichsam eine Braut bey sich in dem Wagen, die ihrem Bräutigam unter tausend Freuden entgegen fuhr. Denn seine ganze Gestalt war frölich. Da man mit dem Wagen nahe vor dem Gerichts-Platz stille hielt, und die Prediger mit ihm abstiegen, sprach er: Wo ist denn mein Platz, da ich meinen Zeiland noch einmal loben kan? Bey dem Absteigen rief ihm eine gewisse Person zu: Ritter, im HERRN habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Er antwortete: O ja, im HERRN habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

In dem Gerichts-Platz fragte ihn einer der Herren Prediger: Ob er die Befehrung, so ihn bisher aus Gottes Wort gelehret worden, für die wahre halte? Darauf antwortete er: Ja! Ob er der in dieser Ordnung erlangten Vergebung der Sünden noch gewiß sey? Er antwortete wieder: Ja! Ob er auch auf solchen Glauben, den er in der Ordnung einer wahren Befehrung erlan-

erlanget, mit Freuden zu sterben gedächte: O ja! Hierauf redeten ihn nochmals die Herren Prediger an, und hielten ihm sonderlich Joh. 10, 27. f. vor: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser denn alles, und niemand kan sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Nach kurzer Erklärung wurde die Application auf den sel. Ritter gemacht. Sonderlich wurde er hieraus versichert, daß der himmlische Vater nebst seinem Sohne, Jesu Christo, alle seine göttliche Kraft gewiß anwenden werde, ihn auch in der Stunde des Todes zu erhalten. Da dieses geschehen, fiel der arme Sünder auf seine Knie, und that ungemein beherzt, munter und freudig noch ein Gebeth. Gott schenckte ihm ausnehmende Gnade dazu. Alles, was er betete, war von besonderer Kraft und Nachdruck. Er redete alles mit gutem Bedacht und der besten Fassung. Er hielt in solchem Gebeth eine ziemliche Zeit an. Es wäre zu wünschen, daß man es, um des besondern Nachdrucks willen, von Wort zu Wort hätte auffangen können. Der Haupt-Inhalt war ohngefehr folgender: 1) Ein demüthiges Bekenntniß seiner an zwey Personen verübten Mordthaten. 2) Eine Glaubens-volle Bezeugung, daß ihm Gott um Christi willen nicht nur diese, sondern auch

auch alle andere Sünden, gewiß vergeben. 3) Ein Lob Gottes für diese erzeigte herrliche Gnade. 4) Eine willige Ergebung in die Strafe der weltlichen Obrigkeit. 5) Eine Fürbitte für Bussfertige. GOTT möchte ihnen doch rechten Ernst schenken. Denn man könne bald zur Gewisheit der Vergebung der Sünden gelangen, wenn man nur durch die Gnade Gottes allem recht absage, und seine Zuflucht allein zu den Wunden des HERRN JESU nehme. 6) Eine recht herzliche Fürbitte für die Gläubigen, daß sie Gott doch ja bis an ihr Ende im Glauben erhalten wolle. Dabey ließ er zu wiederholtenmalen einfließen: Ach! du lieber Heiland, es ist doch gar zu süß bey dir. 7) Eine wehmüthige Klage, daß er so viele starre Knie vor sich sehen müste, die sich vor dem HERRN JESU nicht beugen wolten. Wie elend würde es ihnen dereinst ergehen, dafern sie die Gnaden-Zeit nicht noch auszukauffen suchten. 8) Eine recht zärtliche und überaus Freuden-volle Übergabe seiner Seelen in die Hände Gottes und seines Heilandes. Nun ist mein Hochzeit-Tag, sprach er. Nun währet es nicht mehr lange. Die Engel kommen schon, und wollen mich holen. Der Braut-Wagen ist da, auf welchem ich zu meinem Bräutigam übergehen soll, &c.

Darauf betete einer von den Herren Predigern, und übergab den lieben Ritter in die Hände des Dreyeinigen Gottes. Bey dem Aufstehen vom Geberth sprach eben derselbe Prediger zu ihm: Sey getrost, mein Sohn! Worauf der selige Ritter

Ritter mit fröhlichem Angesichte hinzufügte: Deine Sünden sind dir vergeben! Seine Kleider und Schuhe zog er sich selbst aus. Und als er nun im Begriff war, auf den Platz zu gehen, wo er gerädert werden sollte, wurde er noch einiger gewahr, welche ihm oft zugesprochen und mit ihm gebetet. Zu solchen ging er noch vorher, gab ihnen die Hand, und nahm Abschied. Darauf sprach er: Wenn mein Stründlein vorhanden ist, 2c. und legte sich mit diesen Worten selbst als ein Lamm auf den hiezu bereiteten Platz. Seine Arme und Füße streckte er selbst aus. Die Augen aber that er zu, ohne Zweifel darum, damit er sein nach der Seligkeit recht brennendes Herz desto besser für allen Zerstreungen bewahren möchte. Der Scharfrichter meynete, er thäte solches aus Furcht, und sagte daher zu ihm, er solle sich nicht fürchten, und seine Augen nur aufthun. Der sel. Ritter schlug seine Augen ganz fröhlich auf, und sprach zum Scharfrichter: O! ja, ich darf meine Augen wol aufthun. Denn ich sterbe in Jesus Nahmen. Dieses waren seine letzten Worte. Darauf ging sofort die Execution an, mit welcher man zugleich zu singen anfing: Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht, 2c. Er empfing etwan 17. bis 18. Stöße mit dem Rade, und gab hiermit seinen Geist auf. Der Körper wurde auf ein erhöhtes Rad gestochen.

Die Urtheile, so man über seinen Tod gefällt, waren unterschiedlich. Einige sprachen: Der hat warlich ein herrlich Ende genommen! Wir haben noch

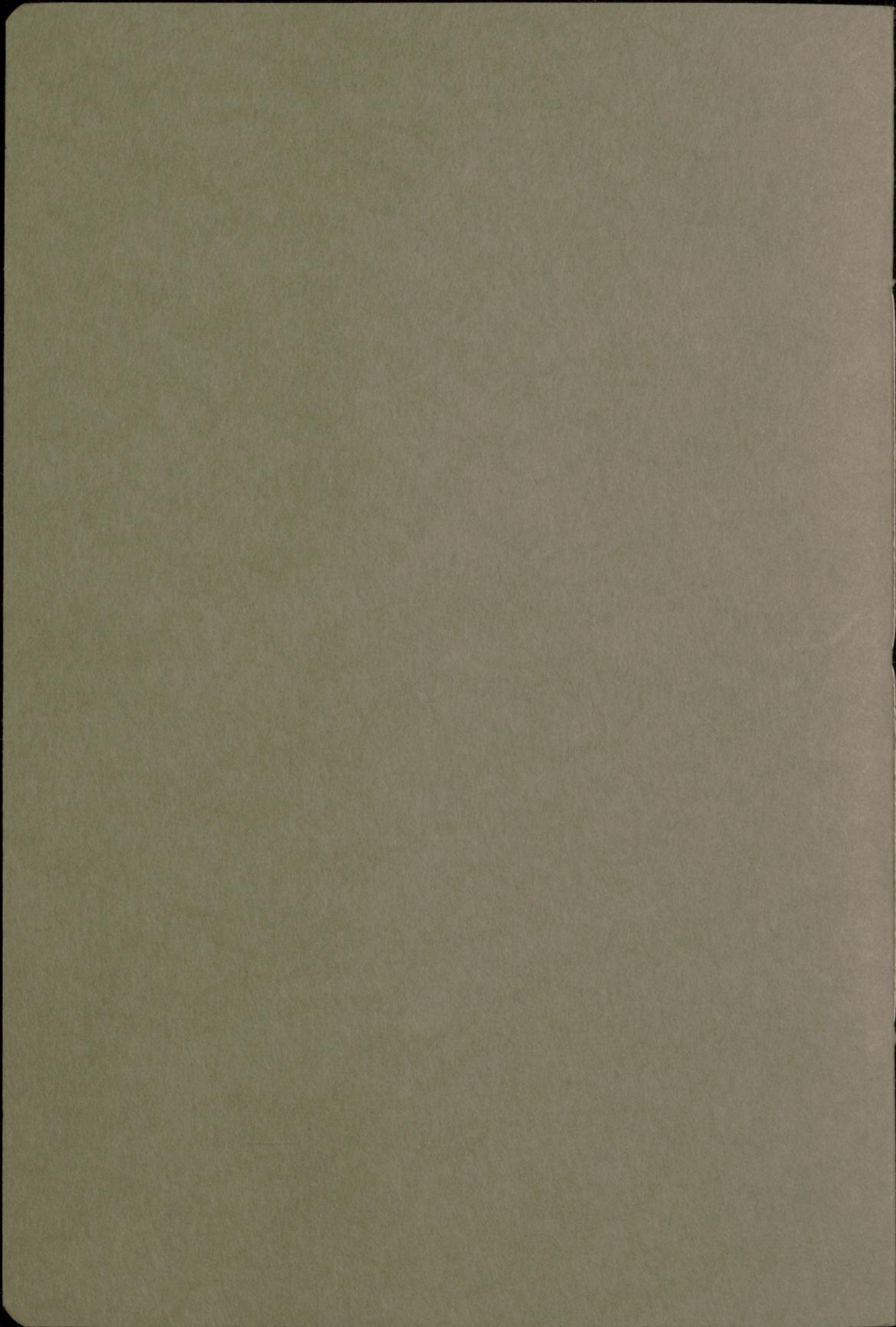
noch keinen armen Sünder so freudig sterben gesehen! Man muß gestehen, es ist etwas besonders. Sehr viele vergossen dabey häufige Thränen und bezeugeten hiermit, was ihnen dieser Tod für einen Eindruck in ihrem Gemüthe gegeben. Andere sagten: Sehet, wie sich der Kerl so frech hingiebet! Andere: Wo der die Frömmigkeit herkrieget, möchte ich wol wissen! Noch andere: Es muß viele Mühe gekostet haben, ihn ein so langes Gebeth zu lehren. Darum hat er wol so lange sitzen müssen. Er hat vielleicht das Gebeth nicht fassen können, u. s. f. So unbekandt ist leider! der Geist des Gebets in der Christlichen Kirche worden. Es ging also auch hier durch böse und gute Gerüchte.

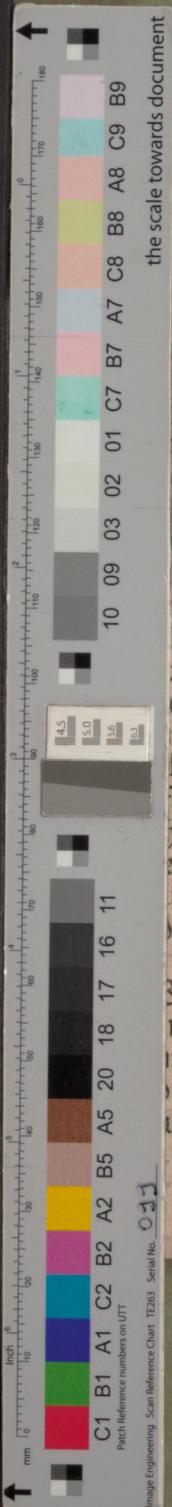
Der Nahme des **HERRN** sey gelobet.
Groß sind seine Wercke; wer ihrer achtet,
der hat eitel Lust daran. Er lasse das
Gedächtniß dieses Gerechten im
Segen bleiben. Amen!



Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis





Berich Ritters. 43

er auch mit freudigen
Wagen nachfolgenden
Zeit wöhrete ihm recht
Platz kam. Daher fragte
b er noch nicht bald hin
rediger, so ihn begleiteten,
ihm Trost zuzusprechen.
Befragen, daß die Todes-
allein er überwinde durch
eit. Nicht eine traurige
im gantzen Wege an ihm
en Prediger hatten gleich-
in dem Wagen, die ihrem
nd Freuden entgegen fuhr.
lt war frölich. Da man
vor dem Gerichts-Platze
ediger mit ihm abstiegen,
nn mein Platz, da ich
h einmal loben kan?
ihm eine gewisse Person
habe ich Gerechtigkeit und
ete: O ja, im **HERREN**
t und Stärcke.
Platze fragte ihn einer der
er die Befehrung, so ihn
Bort gelehret worden, für
trauf antwortete er: Ja!
nung erlangten Vergebung
uß sey? Er antwortete
uch auf solchen Glauben,
einer wahren Befehrung
erlan-